




Marcus Kraneburg

Grimmsche Märchen als Spiegel der Seele



Ein Arbeitsbuch
für Eltern, Erzieher
und Lehrer



INFO3 VERLAG

Die Brüder Grimm setzten den „Froschkönig“ an den Anfang ihrer Sammlung der Kinder- und Hausmärchen. Es beginnt mit den zauberhaften Worten: „In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, ...“. Gleich zu Beginn dieses Märchens werden wir in eine weit zurückliegende Menschheitsvergangenheit versetzt. Stellen wir uns ein Seelenleben vor, welches das unsrige an Lebendigkeit bei weitem übertraf. Viel intensiver wogten die Eindrücke in den Seelen der Menschen derjenigen Zeit, auf die das Märchen mit seinen ersten Worten hindeutet. Einen leisen Eindruck von diesem Zustand bekommt man, wenn man sich die Angst vieler Kinder vor der Dunkelheit vor Augen führt. Obwohl sie durchaus wissen, dass im Keller kein Bösewicht steckt, erleben sie die Dunkelheit wie von Wesenhaftem durchwoben ...

Marcus Kraneburg

Grimmsche Märchen als Spiegel der Seele

Ein Arbeitsbuch
für Eltern, Erzieher und Lehrer



INFO3 VERLAG

Marcus Kraneburg
Grimmsche Märchen als Spiegel der Seele

ISBN 978-3-95779-158-0

1. Auflage 2008 im Verlag Johannes M. Mayer, Stuttgart
2. Unveränderte, mit einer neuen Einleitung versehene Auflage 2022
im Info3 Verlag, Frankfurt am Main

© 2008 beim Autor

Umschlagentwurf vom Autor
Satz: Ulrich Schmid, de-te-pe, Aalen
Druck und Bindung: CPI books, Leck

Inhalt

Geleitwort	7
Einleitung	10
Der Froschkönig und der eiserne Heinrich	12
Rumpelstilzchen	23
Frau Holle	33
Der Teufel mit den drei goldenen Haaren	43
Das Eselein	58
Hänsel und Gretel	66
Rotkäppchen	80
Der Geist im Glas	88
Die Bremer Stadtmusikanten	99
Jorinde und Joringel	109
Rapunzel	117
Sneewittchen	126
Dornröschen	142
Vom klugen Schneiderlein	151
Aschenputtel	160
Einzelne Betrachtungen wesentlicher Bildmotive	175
Die Qualität des Königs	175
Die Qualität der Hexe	176
Die Qualität des Blutes	177
Die Qualität der weißen Farbe	179
Die Qualität der Zahl Drei	180
Die Qualität des männlichen und weiblichen Prinzips	181

Danksagung

Zwei Menschen möchte ich meinen ganz besonderen Dank aussprechen. Zum einen ist dies Sieglind Rehn, die mir zu jeder Zeit eine aktive ZuhörerIn war und mit größtem Interesse meine Arbeit verfolgte. Zum andern gilt mein besonderer Dank Rosemai M. Schmidt, mit der ich in der Endphase der Arbeit intensiv um Formulierungen ringen konnte.

Geleitwort

CHRISTOF WIECHERT

Ein Kind fragt, was ist die Sonne? Was ist der Mond? (Wir hoffen, dass Kinder noch so erzogen werden, dass sie solche wichtigen Fragen stellen wollen.) Nun kann ich antworten, die Sonne gibt uns Licht, und der Mond wirft das Sonnenlicht in der Nacht auf die Erde zurück. Alles wahr, das Kind wird zufrieden sein und die Frage vergessen (und deren Antwort). Ich kann aber auch anders antworten. Ich kann sagen, die Sonne ist die Quelle allen Lebens, und der Mond ist der treue Wächter der Nacht. Auch eine wahre Antwort. Was aber ist der Unterschied? Durch den Gebrauch des Bildes hat die Antwort etwas nicht so Abschließendes, Definitives bekommen, sondern etwas Offenes, Freies. Das Kind wird nachdenken, wie hängen Quelle und Sonne zusammen mit dem Leben? Es ahnt, was Treue ist und was ein Wächter ist: jemand der da ist, aber sich nicht aufdrängt. Es bewegt seine Gedanken bei der zweiten Antwort. Bei der ersten wird nicht bewegt, denn es ist ja klar, die Sonne spendet Licht. Fertig. Abgespeist. Rudolf Steiner fasste diesen Tatbestand einmal so zusammen, dass er sagte, im ersteren Fall werden dem Kinde passende Schuhe verpasst. Weil Kinder aber wachsen, wird der Schuh bald zu drücken beginnen, ja zu schmerzen. Im zweiten Fall gibt es Schuhwerk, das so groß ist, dass man noch hineinwachsen kann.

Aber sollen nun Märchenbilder erläutert und gedeutet werden?

Wir sind in unserer Kultur des 21. Jahrhunderts in einer merkwürdig gespaltenen Lage in Bezug auf Bilder. Einerseits leben wir in einer sehr starken Bildkultur. Betrachtet man, was alles für unser Auge bereit gehalten wird durch die Medien, durch das Straßenbild, durch Zeitung und Computer, schaut man wie in Bahnhöfen und an Flughäfen mit Piktogrammen uns Welten erschlossen werden, dann kann man nicht anders schließen, als damit, dass wir in einer einseitigen Augenkultur der Bilder leben. Das führte zu einer ziemlichen

Hilflosigkeit gegenüber der Bildersprache der Märchen. Die Bilder eines Comics versteht jeder, denn sie sind keine Bilder, sie sind Illustrationen. Was soll man mit einem Satz, *es war einmal ein König und eine Königin*? Dieser Satz illustriert nichts. Dieser Satz eröffnet eine Welt. Die Welt der Lebensgeheimnisse. Der berühmte Eröffnungssatz zahlloser Volksmärchen schildert also einen Teil unseres Selbst. Es ist von uns die Rede. Das ist auch einleuchtend, denn diese Märchen sind Belehrungen an uns aus der Lebensweisheit. Eine solche Erläuterung kann uns tatsächlich helfen, die Hilflosigkeit diesen Bildern gegenüber zu beheben.

Wenn sie aber behoben ist, kommt eine nächste Hürde. Alles, was man durch die Deutung erfahren hat, muss man wieder vergessen. Sonst verkommt das Märchen zu einem ›who is who‹. Hat man das aber geschafft, entsteht erst die echte Schwierigkeit. Diese besteht aus Folgendem: Wenn man als Eltern, Erzieher oder Lehrer Kindern ein Märchen erzählt, wird es nur wirken, wenn man selber im Moment des Erzählens wird wie das Kind und einfach mit naiver Frömmigkeit *glaubt* an das, was man erzählt. Das ist für uns rational, bewusste Wesen keine Kleinigkeit! Um bei Zweifeln an der Bedeutung mancher Bilder oder sogar einer gewissen Angst vor manchen krassen Stellen doch ›im Bilde‹ zu bleiben, kann dieses Buch eine Hilfe darstellen.

Im Märchen fällt das Bild fast ganz mit dem Inhalt zusammen. Es ist eine Konzentration von Bildern. Wer sie auf sich wirken lässt, spürt, dass man ihnen mit dem alltäglichen Verstand nicht beikommt. Es wird eine Metaebene angesprochen. Jetzt wirken nicht nur die fließenden Begriffe, sondern die Bilder selber wollen etwas sagen. Was? Sie bringen uns Inhalte der Lebensweisheit, der Entwicklung des Menschen, der Lebensgestaltung, des Schicksals, der Wirkung von Gut und Böse, der Verleiblichung der Seele, der Auswirkung der Tugenden und Untugenden auf ›Leib und Seel‹, Strafe und Gerechtigkeit, kurz, sie sind das große Lehrbuch des Lebens. Lebensschulung von allem Anfang an. Nie wird der Inhalt eines echten Volksmärchens platt, bürgerlich sein. Dass manche Bilder derb

daher kommen, kennen wir ja auch vom Leben selbst, das auch derbe Züge haben kann. Sentimentalität ist dem Volksmärchen fremd.

Man könnte fast die These wagen: Wer mit Märchen erzogen wurde, hat für das Leben Augenmaß gewonnen, und man kann sich vorstellen, dass, wenn eine zukünftige Erziehung hierauf verzichten würde und die Lehren des Lebens in Vorschriften und Verhaltensweisen gegossen werden, die von außen zwingen, es wohl mit einer menschlichen Kultur bald zu Ende sein wird.

Deutlich aber darf gesagt werden, dass diese Lebensweisheit in Bildern, die diese Märchen sind, ihren Ursprung hat in sehr hohen Wissensschätzen der Mysterien. Ab dem 4. Jahrhundert sind von der Römischen Kirche aus die Reste der Mysterien zum Schweigen gebracht worden. Die uralte hohe Weisheit verschwand aus den Seelen der Menschen, und was noch in den so genannten Ketzlerströmungen lebte, wurde ebenfalls vernichtet. Das Wissen war wie ausgelöscht, die Gnosis verschwunden. Ab dem 8. bis 9. Jahrhundert kehrte diese Weisheit dann zur Erde zurück; nicht mehr in Lehren der Mysterien, denn die waren faktisch als Mysterienstätten nicht mehr da, sondern als Inspirationen, die im Volke lebten und in deren Bildern die Märchen wieder auflebten. Aus dem Volk kamen die Inspirationen jetzt, nicht aus der Gelehrtheit der Klosterschulen. Es ist von Bedeutung, das wenigstens andeutungsweise zu wissen, damit man urteilsfähig wird über die Frage, was für Märchen man vor sich hat. Die hier dargestellten Märchen sind die genannten Volksmärchen, sie sind keine Kultur- oder literarischen Märchen (wie bei Andersen).

Die Arbeit von Marcus Kraneburg will nicht als Exegese verstanden werden, sondern als eine Anregung, um in der unendlichen Welt der Märchen «lesen zu lehren». Er bedient sich dabei der Grundkenntnisse der anthroposophischen Geisteswissenschaft auf eine Weise, die für den Nichtkenner kaum ein Hemmnis darstellen wird. Dem gegenüber aber kann durch diese Arbeit auch eine schöne Liebe zu diesem unvergleichlichen Schatz mitteleuropäischer Weisheit, die zeitlos ist, erblühen. Eine Liebe, die zum Erzählen drängt ...

Einleitung

Die Grimmschen Märchen berühren uns tief und zeitlos. Diese Märchen sind nicht nur wunderbare Geschichten, sondern darüber hinaus ein Spiegel der menschlichen Seele. Goethe prägt in seinen Maximen und Reflexionen zur Kunst den Begriff vom »offenbaren Geheimnis«. Dieser Ausdruck trifft auch auf die Grimmschen Märchen zu. Das Besondere dieser »Geheimnisse« ist, dass sie gar nicht verschwiegen oder gar verheimlicht werden müssen. Ganz im Gegenteil: Sie stehen jedermann und jederfrau völlig offen vor Augen und werden gerade deswegen nicht gesehen. Die Unverstecktheit ist ihr bestes Versteck.

Dieses Buch möchte auf das Offensichtliche der Grimmschen Märchen hindeuten. Dafür soll versucht werden, die Bilder selber sprechen zu lassen. Im Zeitalter der »alternativen Fakten«, in dem Wahrheit und Objektivität subjektiviert werden, ist das nicht einfach. So unpopulär es auch klingt: Es bedarf beim Blick auf die Märchen eines inneren Verzichts auf eine bestimmte Perspektive, sogar auf einen originellen Ansatz. Je mehr wir unsere Meinungen und Vorstellungen zurücknehmen, desto deutlicher beginnen die Märchenbilder selbst zu sprechen.

Auch wenn die Gebrüder Grimm die Märchen gesammelt und veröffentlicht haben, so gibt es doch keinen Autor. Diese Märchen hat niemand erdacht. Sie entsprangen dem Volkstum und lebten lange Zeit ausschließlich in mündlicher Überlieferung – regional durchaus verschieden. Obwohl die Urhebererschaft im Dunkeln bleibt, enthalten die Grimmschen Märchen ein Wissen der menschlichen Seele von unüberbietbarer Dichte. Sie sind vollkommen auf das Wesentliche reduziert, besitzen keinerlei Ausschmückungen oder künstliche Spannungselemente. Alles ist Bedeutung.

So wird zum Beispiel in Rotkäppchen, lange bevor es Psychologen gab, die Frage beantwortet, wie man Herr seiner Leidenschaften

wird. Erstaunlicherweise erschießt der Jäger ja nicht den Wolf. Rumpelstilzchen beschreibt, wie sich unsere Fähigkeiten aus dem Bereich unendlicher Möglichkeiten verwirklichen können. Die Bremer Stadtmusikanten klären uns über die vier Dimensionen des Menschenwesens auf und charakterisieren diese in einzigartiger Weise in den Tiergestalten. Frau Holle gibt uns tiefe Einblicke in unser Seele über unser Erdenleben hinaus. Und so geht es weiter: Märchen für Märchen.

Ein kostbares Geschenk ist es, wenn der Erwachsene Kindern ein Märchen im Bewusstsein seiner tiefen Bedeutung erzählt. Die Bilder wirken mit Nachhaltigkeit. Gleichsam homöopathisch lassen sie Vertrauen, Orientierung und Motivation für das Leben in den Menschen fließen. Da es sich bei den Grimmschen Märchen jedoch um keine »Kinder-Weisheit« handelt, können ihre Bilder besonders auch dem Erwachsenen zu wertvollen Erkenntnissen verhelfen. Das vorliegende Buch mag dazu anregen.

Freiburg, im September 2022

Marcus Kraneburg

Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich

In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, dass die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hat, sich verwunderte, sooft sie ihr ins Gesicht schien.

Der »Froschkönig« ist eines der Märchen, das mit seinen Bildern in kosmische Dimensionen hinaufreicht. Es führt uns in gewaltigen Perspektiven die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschen vor Augen. Die Eingeweihten vergangener Tage kleideten die Entwicklung des menschlichen Geistes in die Bilder solcher Märchen.

Die Brüder Grimm setzten »Den Froschkönig« an den Anfang ihrer Sammlung der Kinder- und Hausmärchen. Es beginnt mit den zauberhaften Worten: »In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, ...« Gleich zu Beginn dieses Märchens werden wir in eine weit zurückliegende Menschheitsvergangenheit versetzt. Seither haben sich der Mensch und die Erde stark verändert und wir werden uns anstrengen müssen, von unserem heutigen Welterleben abzusehen, um eintauchen zu können in die ganz andere Seelenverfassung einer vergangenen Menschheit. Stellen wir uns eine Materie vor, die noch nicht so erstarrt ist, wie wir sie kennen, sondern deren innere Konfiguration noch regsamer, gleichsam elastischer war. Stellen wir uns ein Seelenleben vor, welches das unsrige an Lebendigkeit bei weitem übertraf. Viel intensiver wogten die Eindrücke in den Seelen der Menschen derjenigen Zeit, auf die das Märchen mit seinen ersten Worten hindeutet. Einen leisen Eindruck von diesem Zustand bekommt man, wenn man sich die Angst vieler Kinder vor der Dunkelheit vor Augen führt. Obwohl sie durchaus wissen, dass zum Beispiel im Keller kein Bösewicht steckt, erleben sie die Dunkelheit wie von Wesenhaftem durchwoben. So wurde früher die Natur überall als belebt empfunden. Sie sprach zu den Seelen der Menschen. Aber

anders herum war es ebenso: auch der Mensch sprach zur Natur. Was wir uns heute kaum mehr vorstellen können, war in jenen Zeiten Wirklichkeit: Der Wille des Menschen hatte Auswirkungen auf Naturprozesse. Es gab also tatsächlich Zeiten, in denen das Wünschen geholfen hat.

Die Menschengeschlechter frühester Zeiten waren durchdrungen vom lebendigen Zusammenhang mit der göttlich-geistigen Welt. Allein das ließ sie gleichsam schön erscheinen. Das Märchen symbolisiert diese früheren Menschengeschlechter daher durch die schönen Töchter des Königs. Indem das hohe Sonnengestirn aber vor allem auf die jüngste Tochter herabschaut, erfährt sie eine besondere Aufmerksamkeit. Die jüngste Menschheit ist dazu berufen, eine vollkommen neue Entwicklung einzuleiten. Die geistigen Wesen der Sonne betrachten sie dabei mit Wohlgefallen.

»Für den Materialisten strömen aus der Sonne bloß die physischen Sonnenstrahlen. Für den aber, der die Dinge okkult durchschaut, ist es so, dass mit dem Sonnenlicht die Kräfte der geistigen Bewohner der Sonne auf die Erde herabströmen. Ebenso, wie die Erde von Menschen bewohnt wird, wird auch die Sonne bewohnt von mächtigen Wesenheiten, die sich von den Erdenwesenheiten dadurch unterscheiden, dass sie viel, viel weiter entwickelt sind als die Menschen. Die Genesis, das Alte Testament, nennt diese Sonnenbewohner die Elohim, Lichtwesen. So wahr die Menschen einen Körper aus Fleisch haben, so wahr haben diese Sonnenbewohner einen Körper aus Licht. Sie sind Lichtwesen. Und ihre Kräfte sind nicht begrenzt in engem Raum, sie können herausstrahlen bis herunter auf die Erde. Die Taten der Sonnengeister, der Elohim, strömen allen Erdenwesen zu mit dem Sonnenlicht. In jedem Lichtstrahl, in jedem Sonnenstrahl haben wir die Taten der Sonnenbewohner zu sehen.« (Rudolf Steiner, GA 101, 5. Vortrag)

*Nabe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer dunkler Wald,
und in dem Walde unter einer alten Linde war ein Brunnen; wenn*

nun der Tag recht heiß war, so ging das Königskind hinaus in den Wald und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens; und wenn sie Langeweile hatte, so nahm sie eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder; und das war ihr liebstes Spielwerk.

Die jüngste Königstochter ist gern im Wald. Oft ist dieser in einem Märchen ein Ort der Finsternis, in dem man sich leicht verirren kann. Im »Froschkönig« haftet ihm aber nichts Beängstigendes oder gar Gefährliches an – im Gegenteil. Der Wald ist für die Königstochter ein behaglicher Ort, der mit seinem Schatten Schutz vor der Hitze des Tages bietet. Die Helligkeit der Sonne, oder seelisch ausgedrückt: die Klarheit des Denkens und die Schärfe des Intellekts, sucht dieses jüngste Menschengeschlecht nicht. Noch träumt das ICH-Bewusstsein der Menschheit. Lieber sitzt es im Dämmer Schatten der Bäume und spielt mit einer goldenen Kugel. Sie ist das Symbol der sonnendurchwirkten Weisheit, mit welcher die Menschheit in dem so genannten »goldenen Zeitalter« noch einen selbstverständlichen Umgang pflegte. Spielerisch, kindlich, ohne sich dessen bewusst zu sein, hielt sie die Sonnenweisheit in Händen. Dabei sucht die Königstochter die Nähe eines Brunnens auf. Der Brunnen ist im Märchen immer das Tor zu einer anderen Welt. Wohin führt er uns? Warten wir mit dieser Frage noch so lange bis der Frosch erscheint.

Nun trug es sich einmal zu, dass die goldene Kugel der Königstochter nicht in ihr Händchen fiel, das sie in die Höhe gehalten hatte, sondern vorbei auf die Erde schlug und geradezu ins Wasser hineinrollte. Die Königstochter folgte ihr mit den Augen nach, aber die Kugel verschwand, und der Brunnen war tief, so tief, dass man keinen Grund sah. Da fing sie an zu weinen und weinte immer lauter und konnte sich gar nicht trösten.

Jetzt tritt der alles verändernde Moment ein: Der Menschheit entfällt die kosmische Weisheit. Sie gleitet ihr aus den Händen und entschwindet den Augen. Sie scheint verloren zu sein. Was sich hier als

ein kurzer, tragischer Augenblick darstellt, erstreckte sich in der Menschheitsgeschichte über lange Zeiträume. Die Menschheit verlor ihr Wissen um den lebendigen Zusammenhang mit der geistigen Welt. Das sehnsuchtsvolle Zurückschauen auf das Zeitalter der »goldenen Kugel« hat sich tief in die Menschenseelen eingegraben. Von dieser Sehnsucht nach dem Leben mit den Göttern sind unsere heutigen Religionen nur ein schwacher Abglanz.

Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu: »Was hast du vor, Königstochter, du schreist ja, dass sich ein Stein erbarmen möchte.« Sie sah sich um, woher die Stimme käme, da erblickte sie einen Frosch, der seinen dicken hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte. »Ach, du bist's, alter Wasserpatscher«, sagte sie, »ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen hinabgefallen ist.« »Sei still und weine nicht«, antwortete der Frosch, »ich kann wohl Rat schaffen, aber was gibst du mir, wenn ich dein Spielwerk wieder heraufhole?« »Was du haben willst, lieber Frosch«, sagte sie, »meine Kleider, meine Perlen und Edelsteine, auch noch die goldene Krone, die ich trage.« Der Frosch antwortete: »Deine Kleider, deine Perlen und Edelsteine, und deine goldene Krone, die mag ich nicht; aber wenn du mich lieb haben willst und ich soll dein Gesell und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken, in deinem Bettlein schlafen: wenn du mir das versprichst, so will ich hinuntersteigen und dir die goldene Kugel wieder heraufholen.« »Ach ja«, sagte sie, »ich verspreche dir alles, was du willst, wenn du mir nur die Kugel wiederbringst.« Sie dachte aber: Was der einfältige Frosch schwätzt, der sitzt im Wasser bei seinesgleichen und quakt und kann keines Menschen Geselle sein.

In welche Welt führt nun der Brunnen? »Unter den großen, dunklen Bäumen« befindet die Menschheit sich noch ganz im Schutze der geistigen Welt. Der Brunnen hingegen bildet das Tor zur sinnlichen Welt. Von dort taucht im Märchen der Frosch auf. Dieses Tier stammt

aus dem Wasser und wird mit dem Einsetzen der Lungenatmung zu einem Landtier. Der Frosch ist ein Symbol der verdichteten, materiellen Welt. Das Angebot, welches er der Prinzessin macht, hat für die Menschheitsgeschichte die allergrößte Bedeutung. Im ersten Augenblick erahnt man vielleicht gar nicht die Dimension dieses einfachen Bildes. Da heißt es: *Du kannst die entfallene kosmische Weisheit wiederbekommen* (die goldene Kugel), *aber du musst sie dir von der materiellen Welt* (dem Frosch) *bringen lassen*. Es erscheint für die Vernunft wie ein Paradoxon: Gerade das Ungeistigste – die materielle Welt – soll dazu berufen sein, dem Menschen seine kosmische Weisheit wiederzubringen. Der Frosch stellt allerdings drei Bedingungen:

1. Er will vom Tellerlein der Prinzessin essen und von ihrem Becherlein trinken. Solange die Menschheit in der geistigen Welt noch mit einer unbewussten Weisheit lebte, war ein *physischer Leib* für sie nicht notwendig. Durch den Frosch nimmt der Mensch im übertragenen Sinn anstatt der Geistesnahrung nun physische Nahrung von dem goldenen Tellerchen zu sich. Er muss zu einem irdischen Wesen werden. Dies ist die erste Bedingung.
2. Der Frosch möchte zum Spielgefährten der Prinzessin werden. Dies betrifft die *Seelenebene* des Menschen. Damit wird er zum Symbol einer materiellen Gesinnung. Die Angelegenheiten der physischen Erde sollen das Seelenleben des Menschen in Besitz nehmen und ausfüllen. Dies ist seine zweite Bedingung.
3. Zuletzt will der Frosch im Bettchen der Prinzessin schlafen. Damit wird die Ebene des *Geistes* berührt. In jeder Nacht verbindet sich der Mensch im Schlaf mit dieser Sphäre. Als dritte Bedingung fordert der Frosch also, dass der Mensch die materielle Seelenstimmung sogar bis in die geistige Welt hineintrage.

Zuallererst jedoch und dies ist das Wichtigste, möchte der Frosch *lieb* gehabt werden. Daher war es auch die Aufgabe der Menschheit, die irdische Welt lieb zu gewinnen. Ohne weiter nachzudenken, gibt

die Königstochter erst einmal ihr Wort auf diesen Handel. Deutlich ist aber auch, dass die Prinzessin nicht den blassesten Schimmer einer Ahnung hat, worauf sie sich damit einlässt. Dies wird ihr jedoch bald umso bewusster.

Der Frosch, als er die Zusage erhalten hatte, tauchte seinen Kopf unter, sank hinab, und über ein Weilchen kam er wieder heraufgerudert, hatte die Kugel im Maul und warf sie ins Gras. Die Königstochter war voll Freude, als sie ihr schönes Spielwerk wieder erblickte, hob es auf und sprang damit fort. »Warte, warte«, rief der Frosch, »nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du.« Aber was half ihm, dass er ihr sein quak, quak so laut nachschrie, als er konnte! Sie hörte nicht darauf, eilte nach Haus und hatte bald den armen Frosch vergessen, der wieder in seinen Brunnen hinabsteigen musste.

Am andern Tage, als sie mit dem König und allen Hofleuten sich zur Tafel gesetzt hatte und von ihrem goldenen Tellerlein aß, da kam, plitsch, platsch, plitsch platsch, etwas die Marmortreppe heraufgekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an der Tür und rief: »Königstochter, jüngste, mach mir auf.« Sie lief und wollte sehen, wer draußen wäre, als sie aber aufmachte, so saß der Frosch davor. Da warf sie die Tür hastig zu, setzte sich wieder an den Tisch, und war ihr ganz angst. Der König sah wohl, dass ihr das Herz gewaltig klopfte, und sprach: »Mein Kind, was fürchtest du dich, steht etwa ein Riese vor der Tür und will dich holen?« »Ach nein«, antwortete sie, »es ist kein Riese, sondern ein garstiger Frosch.« »Was will der Frosch von dir?« »Ach lieber Vater, als ich gestern im Wald bei dem Brunnen saß und spielte, da fiel meine goldene Kugel ins Wasser. Und weil ich so weinte, hat sie der Frosch wieder heraufgeholt, und weil er es durchaus verlangte, so versprach ich ihm, er sollte mein Geselle werden, ich dachte aber nimmermehr, dass er aus seinem Wasser heraus könnte. Nun ist er draußen und will zu mir herein.« Indem klopfte es zum zweitenmal und rief: »Königstochter, jüngste, mach mir auf, weißt du

nicht, was gestern du zu mir gesagt bei dem kühlen Brunnenwasser? Königstochter, jüngste, mach mir auf.« Da sagte der König: »Was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh nur und mach ihm auf.«

Für den geistigen Bereich gelten andere Bedingungen als für die Rechtsauffassung der physischen Welt. Das gegebene Wort hat den Charakter der Unauflöslichkeit. Daran erinnert der König seine Tochter: Das Wort ist gleichzeitig Gesetz.

Sie ging und öffnete die Türe, da hüpfte der Frosch herein, ihr immer auf dem Fuße nach, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief: »Heb mich herauf zu dir.« Sie zauderte, bis es endlich der König befahl. Als der Frosch erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er da saß, sprach er: »Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.« Das tat sie zwar, aber man sah wohl, dass sie's nicht gerne tat. Der Frosch ließ sich's gut schmecken, aber ihr blieb fast jedes Bisslein im Halse. Endlich sprach er: »Ich habe mich satt gegessen und bin müde, nun trag mich in dein Kämmerlein und mach dein seiden Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen.« Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, den sie nicht anzurühren getraute und der nun in ihrem schönen reinen Bettlein schlafen sollte. Der König aber ward zornig und sprach: »Wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du hernach nicht verachten.« Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinaus und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: »Ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du: heb mich herauf, oder ich sag's deinem Vater.«

Ist es ein Wunder, dass es die jüngste Königstochter vor diesem kalten, garstigen Frosch graut? Würden wir uns nicht auch ekeln, wenn wir uns nur bildhaft genug vorstellten, dass auf unserem Tellertrand ein glitschig-kalter Frosch säße, der dieselbe Suppe schlürft,

die wir gerade löffeln? Das kann man der Königstochter nicht verübeln. Das Groteske ist jedoch, dass sich die Menschheit in eben gerade dieser Situation heute befindet, nur ekelt sich dabei kaum jemand. Nehmen wir einen normalen Tag und beobachten, in welchem Umfang wir den rein materiellen Angelegenheiten erlauben, unser Seelenleben auszufüllen und vergleichen dies mit der Zeit, die wir unserem geistigen Ringen einräumen. Es mag ein leises Unbehagen entstehen, aber von Ekel sind wohl die meisten Menschen weit entfernt. Die materielle Welt hat für die körperliche Ebene volle Berechtigung, auch ist sie zur Erkräftung der Seele notwendig, *aber in das Gebiet des Geistes (Bett) darf der Mensch die materielle Welt (Frosch) nicht tragen wollen*, wenn er seinen Ursprung nicht gänzlich verlieren will. Auf diesem Hintergrund müssen wir es sogar als Notwendigkeit empfinden, dass die Prinzessin den Frosch mit ganzer Kraft gegen die Wand schmeißt. Ins Bett darf er nicht hinein. Ebenso wenig darf die Menschheit diesen Moment verschlafen.

Da ward sie erst bitterböse, holte ihn herauf und warf ihn aus allen Kräften wider die Wand. »Nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch.« Als er aber herabfiel, war er kein Frosch, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen.

Die Königstochter erlebt eine sich steigernde Verzweiflung. Ihre Seele spannt sich in ständiger Selbstüberwindung bis zum Äußersten, und nahezu explosiv bricht es aus ihr hervor: Sie schmeißt den Frosch an die Wand, und ein Königssohn steht vor ihr. Ein emotional randvolles Bild für einen wesentlichen Augenblick der Menschheitsentwicklung: *Der Mensch muss an der materiellen Welt (Frosch) eine so große Ich-Stärke entwickeln, dass er im rechten Moment die stärkste Impulsivität besitzt, um erneut das Geistige (Königssohn) hinter der Materie zu erblicken*. Deshalb musste die materielle Welt geschaffen werden. Indem der Mensch die Materie mit derselben ICH-Kraft durchdringt, die er an ihr gewonnen hat, zerbricht er ihren »Zauberbann«. So wird sie »erlöst«. Von allen Menschengeschlechtern vermag

dies nur das unsrige. Daher ist es vollkommen richtig, wenn der Königssohn sagt, dass allein die Königstochter diese Erlösung habe vollbringen können.

Der war nun nach ihres Vaters Willen ihr lieber Geselle und Gemahl. Da erzählte er ihr, er wäre von einer bösen Hexe verwünscht worden, und niemand hätte ihn aus dem Brunnen erlösen können als sie allein, und morgen wollten sie zusammen in sein Reich gehen. Dann schliefen sie ein, und am andern Morgen, als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen herangefahren, mit acht weißen Pferden bespannt, die hatten weiße Straußfedern auf dem Kopf und gingen in goldenen Ketten, und hinten stand der Diener des jungen Königs, das war der treue Heinrich. Der treue Heinrich hatte sich so betrübt, als sein Herr war in einen Frosch verwandelt worden, dass er drei eiserne Bande hatte um sein Herz legen lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge. Der Wagen aber sollte den jungen König in sein Reich abholen; der treue Heinrich hob beide hinein, stellte sich wieder hinten auf und war voller Freude über die Erlösung. Und als sie ein Stück Wegs gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um und rief: »Heinrich, der Wagen bricht.«

»Nein, Herr, der Wagen nicht, es ist ein Band von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen, als Ihr in dem Brunnen saßt, als Ihr eine Fretsche (Frosch) wast (wart).« Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.

Das glückliche Ehepaar fährt in ein neues Reich. Damit wird die Zukunft der Menschheit angedeutet. Es wird eine Zeit kommen, in der das menschliche ICH an der physischen Welt so stark geworden ist, dass es die kosmische Weisheit wieder finden kann, die es mit der

»goldenen Kugel« verloren hat. Am Anfang des Märchens spielte die Königstochter mit ihrer Kugel im dunklen Wald. Im Abschlussbild hingegen fährt das junge Königspaar mit der Kutsche der aufgehenden Sonne entgegen. Aus der unbewussten kosmischen Weisheit (dunkel) ist eine Weisheit geworden, über die der Mensch nun mit voller Bewusstheit verfügen wird (hell). Dann wird die physische Erde als Grundlage seiner geistigen Entwicklung in dieser Art nicht mehr benötigt. Darauf wollen uns die acht Pferde hinweisen, welche das Königspaar in ihr neues Reich bringen. Unsere Zeit gliedert sich in sieben Epochen (»Sneewittchen«) – mit der achten wird die Menschheit die Ebene einer ganz neuen Entwicklung erreichen.

Nun erst können dem treuen Heinrich die drei eisernen Banden aufspringen, die sein Herz umschlossen hielten. Einleitend wurde gesagt, dass die Wesen der übersinnlichen Welten von der Sonne freudig auf das jüngste Menschengeschlecht herabblicken. Die Tätigkeit der geistigen Wesen beschränkt sich aber nicht auf ein wohlgefälliges Betrachten, sondern sie schufen mit der Erde überhaupt erst die Möglichkeit zur Freiheit des Menschengeschlechtes. Nicht eine einzige Blume vermag ohne die Hilfe dieser Wesen zu blühen. Unendlich selbstlose und hingebungsvolle Arbeit der geistigen Welten ist fortwährend notwendig, damit sich die Menschheit auf diesem Planeten entwickeln kann. Damit hat sich der geistige Kosmos für den Menschen freiwillig in die Rolle der *Dienerchaft* begeben.

Das unendliche und unausweichliche Leid, durch das die Menschheit im Laufe ihres Erdenweges gehen muss, wird von den Wesenheiten der übersinnlichen Welten miterlebt. Dies sind die *drei eisernen Banden* des Heinrich. In abgeschwächter Form erleben vielleicht Eltern einen solchen Schmerz, wenn sie beobachten müssen, wie ihre Kinder durch große Krisen- und Leiderfahrungen geführt werden. Im Heinrich haben wir daher diejenigen Wesen der übersinnlichen Welten zu sehen, welche sich in ihrer Erhabenheit zum Diener des Menschengeschlechtes machen, im bewussten Miterleiden des Schmerzes seinen Weg begleiten und ihn schließlich in sein neues Reich führen werden.

Verdichtung

Die Bewusstseinsentwicklung machte es notwendig, dass der Menschheit ihr »liebstes Spielwerk« aus den Händen fallen musste. Die goldene Kugel ist das Bild der einst göttlich-geistigen Weisheit, welche die Menschheit in alten Zeiten unbewusst in ihren Händen trug. Nur auf dem Weg durch die verdichtete Materie (Frosch) ist die Menschheit in der Lage, diese entfallene Weisheit wieder zu erlangen. Der Frosch knüpft daran jedoch ungeheuer weittragende Bedingungen. Am Ende will er sogar in dem seidenen Bettchen der Prinzessin schlafen. Bevor dies geschehen kann, wirft sie ihn mit größter Impulsivität gegen die Wand. Der Zauberbann zerbricht.

Für die seelisch-geistige Entwicklung des Menschen wurde die materielle Welt geschaffen. Er kann nun seinerseits den »Zauberbann« der Materie zerbrechen, indem er sie mit derselben ICH-Kraft durchdringt, die er an ihr gewonnen hat. Sie wird »erlöst«, wenn der Mensch ihr Wesen durchschaut. So wird er seine einst verlorene Weisheit wieder finden. Die göttlich-geistige Welt ermöglicht diese Entwicklung, denn sie begibt sich freiwillig für den Menschen in die Rolle der Dienerschaft (der eiserne Heinrich).